

MICHAEL MAIER

DAS ENDE DER BEHAGLICHKEIT



Wie die modernen Kriege
Deutschland und Europa verändern

FBV

Vom
SPIEGEL-
BESTSELLER-
AUTOR

MICHAEL MAIER

**DAS ENDE
DER
BEHAGLICHKEIT**

MICHAEL MAIER

DAS ENDE DER BEHAGLICHKEIT



Wie die modernen Kriege
Deutschland und Europa verändern

FBV

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@finanzbuchverlag.de

2. Auflage 2016

© 2016 by FinanzBuch Verlag,

ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Judith Engst, Susanna Maier, Stefanie Schneider

Korrektorat: Verena Schnapp

Umschlaggestaltung: Isabella Dorsch

Bildquelle und -bearbeitung: Shutterstock, Pamela Machleidt

Foto dritte Umschlagseite: Laurence Chaperon

Satz: Carsten Klein

Druck: GGP Media GmbH, Poßneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-89879-941-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86248-791-2

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86248-792-9

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.finanzbuchverlag.de

INHALT

Einleitung	9
Ausgangslage	23
Kapitel 1: Die realen Kriege	33
Kapitel 2: Der Finanzkrieg	45
Kapitel 3: Der Cyber-Krieg	61
Kapitel 4: Der Propaganda-Krieg	71
Kapitel 5: Die Ursachen der Kriege	91
Arm gegen Reich.....	91
Alt gegen Jung	94
Rückständig gegen Modern.....	96
Schuldner gegen Gläubiger.....	100
Staat gegen Privat-Sektor	102
Fazit	104
Kapitel 6: Was wird aus Recht und Gesetz?	109
Kapitel 7: Wohlstand für alle?	121
Kapitel 8: Das Ende der Freiheit	131
Kapitel 9: Die neue Unordnung – das Ende der Demokratie	145
Kapitel 10: VW – Das Ende der Deutschland-AG	165
Kapitel 11: Die Flüchtlinge: Zeugen einer neuen Zeit	177

Kapitel 12: Die neuen Trends	201
Mobilität.....	204
Gesundheit, Pflege, Altenbetreuung.....	205
Übernachtungen.....	208
Virtuelle Währungen.....	209
Automobil.....	209
Der Trend zum Universal-Unternehmen.....	210
Militär-Technologie.....	211
Kommunikation.....	212
Banking.....	213
Ökologie.....	215
Kapitel 13: Die EU-Fälle	217
Kapitel 14: Deutschland – was nun?	227
Kapitel 15: Schlussbemerkungen	239
Große EU-Reform.....	239
Große Deutschland-Reform.....	247
Danksagung	253
Anmerkungen	255
Literaturverzeichnis	273
Stichwortverzeichnis	275

Für Fahira und Sabira

EINLEITUNG

Als ich im Jahr 1996 von Wien nach Berlin geholt wurde, um aus dem ehemaligen SED-Bezirksblatt »Berliner Zeitung« eine ordentliche Zeitung zu machen, war Deutschland für viele europäische Einwanderer die ideale Mischung von Behaglichkeit und Aufbruch. Man konnte viel erleben, ohne etwas zu riskieren. Die Wiedervereinigung war zwar ein radikaler Bruch, traf aber in erster Linie die Ostdeutschen. Den westdeutschen Eliten bot sich die einmalige Chance einer Zeitreise in die Vergangenheit. So verließen junge, neugierige und außerordentlich belesene Journalisten die behaglichen Redaktionsräume der FAZ, um für ein ehemaliges SED-Propagandablatt die Überreste der DDR zu bestaunen. Sie notierten die Aussagen von müden Helden und eloquenten Verrätern, porträtierten die Zeitzeugen und spotteten über die Spießigkeit der Diktatoren von Wandlitz. In meist brillanten Texten gelang es ihnen, von Goethe bis zur Love Parade immer die richtige historische Reminiszenz zu finden.

Überlegungen, welche Folgen die friedliche Revolution von 1989 für das Deutschland der Zukunft haben würde, standen für die meisten nicht im Vordergrund. Die DDR-Bürgerrechtler spielten keine Rolle. Bärbel Bohley, eine Art Jeanne d'Arc des Mauerfalls, lebte immer noch in ihrer verfallenen Wohnung am Prenzlauer Berg. Später ging sie nach Bosnien, um dem Land beim Wiederaufbau nach dem Krieg zu helfen. Die politischen Macher setzten auf einen wilden Bauboom. Der Alexanderplatz, wo die Redaktion liegt, sollte eine Skyline aus Wolkenkratzern erhalten, vor der selbst New York erblassen würde. Zwanzig Jahre später sieht der Platz immer noch aus wie zu Mielkes Zeiten. Nur die Ost-Kneipe »Das Setz-Ei« hat Pleite gemacht und ist verschwunden. Der DDR-Vorzeigebau, der »Palast der Republik«, wurde abgerissen. An dem Ort wird das kaiserliche Stadtschloss rekonstruiert.

Warum hat »die Wende« eigentlich keinen Modernisierungsschub in Deutschland ausgelöst? Die deutschen Eliten haben damals vor allem leidenschaftlich darüber gestritten, welche Folgen die Wiedervereinigung für die Vergangenheit Deutschlands haben würde. Die Zukunft sollte aus der Vergangenheit definiert werden. Ich erinnere mich

an nächtelange hitzige Diskussionen mit dem Direktor des Deutschen Historischen Museums in Berlin: Es ging um die Frage, ob die Quadriga vom Brandenburger Tor aus heraldischer Sicht als neues Symbol für die »Berliner Zeitung« taugen könnte, oder das als eine Reminiszenz an Preußen missverstanden werden würde. Wir verwarfen die Idee und entschieden uns für die Modernisierung der Zeitung.

Ich gewann damals den Eindruck, dass die deutschen Eliten eine gewisse Aversion gegen wirklich radikale Veränderungen haben. Unberechenbare Erneuerer werden misstrauisch beäugt. Man fürchtet den radikalen Bruch. Deutschland setzt auf die Perfektion des Bestehenden. Bei neuen Dingen will man erst mal abwarten, ob sie sich bewähren. Wenn allerdings einmal eine Neuerung vollzogen wurde, dann können sich die Deutschen wie kein anderes Volk der Welt an der »inkrementellen Verbesserung« erfreuen: Hier noch ein Schraubchen, da ein Rädchen, dort eine Stellschraube – so wird man Export-Weltmeister.

Doch schon um das Jahr 2000 zeigte sich auch in Deutschland, dass die nächste Umwälzung nicht so einfach zu absorbieren sein würde: Die Internet-Revolution machte die Wiedervereinigung über Nacht zu einer welthistorischen Petitesse. In Amerika legte der russische Einwanderer Sergey Mikhaylovich Brin den Grundstein zu einem neuen Imperium. Google sollte nur wenige Jahre später zu einer Macht werden, die im Zusammenspiel mit anderen Technologie-Giganten das Leben der Menschen auf dem Erdball verändert wie kein anderes Unternehmen in der Geschichte zuvor.

So wurden in Berlin Wende und Wiedervereinigung bald abgelöst von den Vibrationen der Internet-Revolution. Ich hatte das Glück, auch bei dieser »Revolution« dabei sein zu dürfen. Ich wurde vom norwegischen Internet-Pionier Knut Ivar Skeid geholt, um mit ihm gemeinsam die erste deutsche Online-Zeitung aufzubauen, die »Netzeitung«. Im Vergleich zu den Goldgräber-Tagen bei der »Berliner Zeitung« blieben die Deutschen für das damals als revolutionär geltende Projekt einer Tageszeitung ohne Papier nicht unter sich, sondern profitierten von der Internationalität des Internets: Hinter dem Projekt standen schwedische Investoren, das Führungsteam kam aus Norwegen, der Kulturchef war ein Schweizer Schriftsteller griechischer Herkunft.

Ich habe Deutschland in all diesen Umbrüchen als ein sehr stabiles Land kennen und schätzen gelernt. Veränderungen nähert man sich hierzulande aus einer unwiderstehlichen »Behaglichkeit« heraus. Das Wort ist altmodisch und für eine SMS schon fast zu lang. Lion Feuchtwanger hat es gerne verwendet, in seiner großen Wartesaal-Trilogie. Dort beschreibt Feuchtwanger, wie die damaligen deutschen Eliten – unter ihnen viele Juden – die Gefahren des Nationalsozialismus nicht kommen sahen. Sie hatten es sich »behaglich« in ihren Villen in Berlin-Dahlem oder in München-Schwabing eingerichtet. Das Donnernrollen, das die Katastrophe ankündigte, interpretierten sie als Laune der Geschichte. Auch Florian Illies schildert in seinem Buch »1913. Der Sommer eines Jahrhunderts« die seltsame Mischung aus behaglichem Gleichmut und nervöser Spannung am Vorabend des Ersten Weltkriegs: Alle dachten: »Wann geht es endlich los?«, wie Illies den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand ironisch denken lässt.¹ Doch kaum einer konnte sich vorstellen, dass am Ende des Krieges der Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie und damit die komplette Neuordnung Europas stehen würden.

Im Jahr 2015 ist die Behaglichkeit der Deutschen einem bedrückten Unbehagen gewichen. Die Heiterkeit ist verfliegen. An die Stelle der Gelassenheit ist eine latente Aggressivität getreten. Statt Zuversicht herrschen Beklemmung, Misstrauen, Verzagtheit und Angst. Zehntausende Menschen ziehen unter dem apokalyptischen Slogan »Patrioten Europas gegen die Islamisierung des Abendlandes« durch die eiskalten Straßen Dresdens. Die Bilder der fahlen Gestalten mit ihren seltsamen Fahnen sind verstörend. Manche Auftritte wie der des Schriftstellers Akif Pirinçci im Oktober 2015 sind so rassistisch, dass es sogar den Teilnehmern der Pegida die Sprache verschlägt. In der Silvesternacht zu 2016 ist es in Köln zu massiven sexuellen Belästigungen und Eigentumsdelikten gekommen, für die die Polizei Personen »aus dem nordafrikanischen und arabischen Raum« verantwortlich macht.

Erklärungen und vor allem Lösungen wird es aber bald brauchen, denn mittlerweile ist eine Welle der offenen Gewalt zu registrieren: In Heidenau attackierten Rechtsextreme im August 2015 eine Flüchtlingsunterkunft. In Berlin bedrohte im September 2015

ein verurteilter Terrorist Passanten und verletzte eine Polizistin mit einem Messer, nachdem er sich seiner elektronischen Fußfessel entledigt hatte. In Köln wurde im Oktober die Kandidatin für das Amt des Oberbürgermeisters bei einer Wahlveranstaltung niedergestochen.²

Deutschland ist von einem radikalen Umbruch erfasst worden, der sich in chaotischen Zuständen manifestiert. Die »Stellschraube« als Steuerungsinstrument versagt. Das Land muss sich Problemen stellen, die nichts mit der eigenen Vergangenheit, sondern ausschließlich mit der Zukunft der Welt zu tun haben. Alle die Probleme sind von »externen« Faktoren getrieben. Die Berliner Republik, die sich lange in der Rolle des Zuschauers gefiel, findet sich auf einmal in der Position des Getriebenen wieder. Andere bestimmen das Tempo. Die Herausforderungen sind gewaltig: Die Möglichkeit des Zerfalls der EU, die Gefahr eines neuen Kalten Krieges gegen Russland, der größte Skandal der Automobilgeschichte ausgerechnet bei Volkswagen, hunderttausende Flüchtlinge und Migranten, die scheinbar wie aus dem Nichts plötzlich auftauchen und hier leben wollen.

Deutschland hat jahrelang so getan, als sei der ewige Frieden ausgebrochen, nur weil zwischen Rhein und Oder alles so behaglich ablief. Diese Illusion hat dazu geführt, dass man am liebsten die Zeit angehalten hätte: Alles möge so bleiben, wie es ist. Die »friedliche Revolution« von 1989 hat die Illusion aufkommen lassen, dass Weltveränderungen immer ganz harmonisch vonstattengehen können, wenn man es nur ganz fest möchte. Die fröhliche Begrüßungs-Welle für die Flüchtlinge, als sich die Deutschen mit »Refugees Welcome«-Schildern an ihre nicht mehr existierenden Grenzen aufmachten, war in ihrer Choreografie von der Maueröffnung inspiriert: Auch damals hatten die Wessis die Osis herzlich in Empfang genommen. Doch anders als bei der Wiedervereinigung leben wir im Jahr 2015 nicht in einer Zeit der globalen Friedenshoffnung. Anders als in den 1990er-Jahren sind die Militärs nicht überall weltweit auf dem Rückzug. Das Gegenteil ist der Fall.

Denn tatsächlich ist die Welt kriegerischer denn je. Die Möglichkeit, Kriege mit »modernen Mitteln« zu führen, hat die Lust vieler

Regierungen geweckt, Veränderungen mit Gewalt zu erzwingen. Der Charakter von militärischen Konflikten hat sich nämlich dramatisch verändert. Waffensysteme werden nicht mehr von Soldaten, sondern von Computerspezialisten gesteuert. Kriege werden als Finanzkriege geführt: Mit einer einzigen gezielten Finanz-Spekulation kann eine ganze Volkswirtschaft in die Knie gezwungen werden. Kriege werden als Cyber-Kriege im virtuellen Raum geführt. Ein Angriff auf die Stromversorgung kann ein ganzes Land lahmlegen. Orchestriert werden die Kriege in Propagandaschlachten, die in den Medien und im Internet toben. Die modernen Methoden zeichnen sich dadurch aus, dass Gewalt ausgeübt werden kann, ohne dass die Opfer die Täter kennen. Die modernen Methoden versetzen Kriegs-Parteien in die Lage, anonym, unerkannt oder gar in der Maskerade eines anderen aufzutreten. Kriege werden nicht mit offenem Visier geführt. Der Begriff »Pegida« verweist gerade wegen seiner Absonderlichkeit auf das tiefe Unbehagen: Die Leute wähnen sich im Kriegszustand. Sie wissen aber nicht, wer eigentlich der Feind ist. Sie wissen auch nicht, wie sie auf den unbekanntenen Feind reagieren sollen. Sie suchen Sündenböcke und konstruieren Erklärungen. Sie fühlen sich bedroht und können sich nicht wehren.

Die Flüchtlinge sind die ersten sichtbaren, stummen Zeugen der modernen Kriege. Sie führen uns vor Augen, dass der Weltfrieden eine Illusion ist. Sie erinnern uns, dass Deutschland auch von den Kriegen, von denen es auf dem Heimatboden nichts gemerkt hat, profitiert – mit Milliardengewinnen für die Rüstungsindustrie. Wir können nicht mehr wegschauen. Die Flüchtlinge ziehen in langen Trecks über die mazedonischen Hügel. Sie kämpfen verzweifelt gegen die unbarmherzigen Wellen in der Ägäis, reißen entnervt die Absperrungen in kroatischen Lagern nieder. Sie ziehen planlos durch die Wälder der Steiermark, und alle haben nur ein Ziel: »Germany«. Dort soll alles besser werden. Ein befreundeter Arzt berichtete mir von einem Pakistani, der es über tausende Kilometer bis nach Berlin geschafft hatte: Der Flüchtling erzählte ihm, er sei mit drei Freunden in Pakistan aufgebrochen, weil sie dort keine Zukunft gehabt hätten. In Afghanistan seien zwei von ihnen erschossen

worden. Einer sei in der Türkei verdurstet. Nur er habe es geschafft. Nun sitzt er in der Praxis eines deutschen Arztes indischer Herkunft und beide sind hilflos, weil beide nicht wissen, wie es weitergehen soll.

Die »Modernität« unserer Kriege ist durch die Verschmelzung von Technologie und Industrie möglich geworden, einem globalen Prozess, der sich seit dem Jahr 2000 vollzieht. Wir bezeichnen diesen Prozess daher als technologisch-industrielle Revolution. Die erste Welle dieser Revolution waren die Anfangsjahre des Internet. Heute läuft die zweite Welle: Alle Möglichkeiten der Vernetzung, der Datenerfassung und der globalen Kommunikation werden miteinander verbunden. Diese Welle hat dazu geführt, dass große Technologie-Unternehmen die Weltwirtschaft zu dominieren beginnen.³

Die technologisch-industrielle Revolution hat eine zivile und eine militärische Komponente: In der zivilen werden neue Produkte geschaffen, die den Alltag ebenso verändern wie die Arbeit in den Unternehmen. In der militärischen Komponente werden alle Elemente kombiniert, um politische und wirtschaftliche Interessen mit Gewalt durchzusetzen. In solcherart »modernen« Kriegen werden Technologie und Industrie-Güter als Waffen eingesetzt, erprobt und weiterentwickelt. Viele der großen Technologie-Konzerne sind sowohl im zivilen Bereich als auch für die Rüstungsindustrie tätig. Der Krieg ist die Avantgarde dieser Revolution. Die »Kollateralschäden« in Form von zivilen Opfern, Vertreibung und Zerstörung werden in Kauf genommen, um geopolitische Interessen durchzusetzen und wirtschaftliche Vorteile zu erringen.

Die technologisch-industrielle Revolution verläuft global, gleichzeitig und ohne Hoheitsabzeichen. Es ist nicht mehr zu erkennen, wer der Urheber einer Aktion ist. Die Folgen jeder Aktion können überall auf der Welt auftreten.

Wegen des universalen Charakters dieser Kriege kann sich niemand der Entwicklung entziehen – auch Deutschland nicht. Die Stärke der deutschen Wirtschaft, die politische Stabilität und der Wohlstand sind keine Garanten mehr für die Zukunft. Im Gegenteil: Vom Erfolg verwöhnt und allem Neuen eher mit Skepsis als

mit Mut zum Risiko beugend, hat Deutschland die ersten beiden Wellen der technologisch-industriellen Revolution glatt verschlafen. Das hat gravierende Folgen: Die neuen Weltkonzerne heißen nicht mehr Volkswagen oder BMW, sondern Google, Apple, Yandex, Symantec oder Alibaba. Die jungen Giganten exportieren ihre Produkte in alle Welt.⁴ Deutschland droht eine Zukunft als Werkbank der global tätigen Technologie-Konzerne, mit einschneidenden Veränderungen für Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Schwäche Deutschlands liegt auch in dem bequem und an manchen Stellen morsch gewordenen, politischen Establishment. Die Erfolge der Untertanen haben die Regierungen träge und selbstgefällig gemacht. »Heute können wir feststellen: Deutschland geht es so gut wie lange nicht«, sagte Angela Merkel in ihrer Regierungserklärung im Januar 2014.⁵ Im Herbst 2013 hatte die Kanzlerin vor der Wahl gesagt: »Ganz grundlegend neue Sozial- und Wirtschaftsreformen brauchen wir nicht.«⁶

Unter Angela Merkel hat sich der Wandel Deutschlands zur »Postdemokratie« vollzogen. Dieser Begriff des Soziologen Colin Crouch bezeichnet einen Zustand, in dem die offizielle Politik nur noch als Marketing funktioniert. Die Sachfragen werden ohne Mitwirkung der Wähler in elitären Zirkeln entschieden. Was die Wähler in wichtigen politischen Fragen denken, kümmert die Politik nicht. Politik und Gesellschaft driften auseinander. Das zeigte sich in den vergangenen Jahren in fast allen wichtigen Fragen: Meinungsumfragen ergaben im Herbst 2015 übereinstimmend, dass eine klare Mehrheit der Deutschen in der Flüchtlingskrise eine andere Politik will als die Bundesregierung.⁷ Es war die Stunde der Opportunisten: Nachdem den Bürgern jahrelang versichert worden war, Griechenland sei »auf einem guten Weg«⁸, und der Aufschwung sei nahe, empfahl Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble im Juni überraschend den vorübergehenden Austritt Griechenlands aus der Währungsunion. Im Konflikt mit Russland ergaben Umfragen, dass die Mehrheit der Deutschen eher der russischen Position glaubte als der eigenen Regierung.⁹ Trotz der gegenteiligen offiziellen Lesart sehen die Deutschen Russland nicht als Aggressor im Konflikt, der um die Ukraine erbittert geführt wird.¹⁰ Der Skandal um Volkswagen traf die Deutschen im

Mark. Erstmals hegten sie fundamentale Zweifel an der Integrität ihrer Industrie-Kapitäne. Millionen Existenzen sind direkt oder indirekt von der Automobil-Industrie abhängig.¹¹ Experten sagen, der VW-Skandal könnte für Deutschland teurer werden als ein Griechenland-Crash.¹²

Die Bruchlinien zeigen, dass die restaurativen Kräfte in Deutschland gegen den Willen der Bevölkerung agieren. Die von den Parteien dominierten politischen Entscheidungen zielen allein darauf ab, den Status quo zu erhalten. Doch die Bevölkerung braucht eine Perspektive für ihre Zukunft in den Wirren der technologisch-industriellen Revolution. In einer solchen Situation kommt es sehr auf die Fähigkeit einer Regierung und auf die Aufgeschlossenheit der Eliten an. Sie muss der Bevölkerung die Angst nehmen und einen Rahmen schaffen, in dem sich ein Land erneuern kann.

Das Ende der Behaglichkeit bedeutet für Deutschland, sich schleunigst von der Haltung des Bewahren-Wollens zu verabschieden. Deutschland muss dazu sein postdemokratisch-starres System überwinden und in Europa eine Führungsrolle übernehmen. Diese muss sie nutzen, um die ungeheuren Potenziale der technologisch-industriellen Revolution für eine nachhaltige Entwicklung zu heben. Für sinnvolle Produkte gibt es echten gesellschaftlichen Bedarf, einen wirtschaftlichen Markt und die politische Notwendigkeit.

Dazu müssen keine Kriege geführt werden. Die Welt sucht noch immer eine Antwort auf die entscheidende Frage in der fundamentalen Auseinandersetzung um die neuen Technologien: Werden sich jene durchsetzen, die die neuen technischen Möglichkeiten zum Schaden der Menschheit zu kapern versuchen? Oder gewinnen jene, die mit dem Bruch einen Neuanfang zum Wohle der Gesellschaft setzen können? In den USA wird diese Debatte aktuell geführt: In einem offenen Brief des MIT wiesen Technologie-Experten, Ökonomen und Investoren im Sommer 2015 darauf hin, dass »wir uns in der sehr frühen Phase eines großen technologischen Wandels befinden«. Sie benennen all die Gefahren, die die technologisch-industrielle Revolution mit sich bringt. Zugleich kommen sie zu dem Schluss, dass

die Menschheit dieser Entwicklung nicht »machtlos« gegenübersteht. Sie glauben, dass die Gesellschaft in der Lage ist, darüber zu entscheiden, ob die Revolution zur Zerstörung oder zu mehr Gerechtigkeit und einem besseren Leben für viele führen wird.¹³ Jerry Kaplan, der sich mit den Auswirkungen der Revolution auf die Menschen befasst hat, sagt, der radikale Umbruch werde in jedem Fall »brutal« verlaufen, weil viele Menschen ihren Job verlieren werden.¹⁴

Dieses Welten-Getöse hat auch der deutschen Behaglichkeit ein Ende bereitet. Die heitere Zuversicht der rheinischen Republik ist einer gespannten Ängstlichkeit gewichen. Mein Eindruck ist, dass die Verunsicherung nicht daher kommt, dass die Deutschen die Probleme für unlösbar halten. In der Flüchtlingskrise etwa hat man gesehen, dass die ehrenamtliche Hilfsbereitschaft enorm ist. Die moralische Kraft ist vorhanden, vor allem bei der Bevölkerung. Doch strukturell ist Deutschland schlecht vorbereitet auf die rapiden Veränderungen: Eine Statistik zeigt, dass Deutschland im Jahr 2014 nicht mehr unter den zehn führenden Nationen im Technologie-Bereich aufscheint.¹⁵

Das Unbehagen findet seinen Ausdruck in dem massiven Dissens zwischen dem, was die Bürger denken, und dem, was die Regierung ihnen einzureden versucht: Man traut den politischen und wirtschaftlichen Führern nicht zu, dass sie die intellektuelle, charakterliche und fachliche Kompetenz haben, die anstehenden Probleme zu lösen. In seinem Buch »Why Nations Fail« hat der angesehene US-Ökonom Daron Acemoglu an zahlreichen Fallbeispielen analysiert, warum Nationen zerbrechen. Auch wenn die regionalen, politischen oder kulturellen Umstände sehr unterschiedlich sein mögen: Der Zusammenbruch von Staaten lässt sich immer auf einen zentralen Grund reduzieren. Staaten zerfallen, wenn sich eine kleine politische und wirtschaftliche Elite, in deren Händen die Geschicke des Gemeinwesens liegen, nicht mehr um das Wohl des ihnen anvertrauten Volkes kümmert, sondern sich nur noch für den Ausbau und den Erhalt ihrer eigenen Macht interessiert. In solch einer Situation können äußere Einflüsse den entscheidenden Anstoß geben, um ein innerlich morsch gebildete zum Einsturz zu bringen. Acemoglu schildert sehr

anschaulich, wie im Jahr 1346 die Pest über das Schwarze Meer und den Don-Fluss nach Europa hereinbrach. Während einige Staaten nach dem Ende der Epidemie aufblühten und gestärkt aus der Krise hervorgingen, versanken andere im Totalitarismus und fielen für Jahrhunderte in ihrer Entwicklung zurück.

Eine ähnlich einschneidende Wirkung haben in der Regel tiefgreifende technologische Revolutionen: Acemoglu erzählt in seinem Buch das Beispiel des Londoner Erfinders William Lee, der im Jahr 1583 den ersten Webstuhl erfunden hatte. Lee hatte sich daran gestoßen, dass seine Frau so viel unnötige Zeit mit dem Stricken von Strümpfen vergeudet. Er kam auf die Idee, das Problem maschinell zu lösen und erfand den ersten Handkullierstuhl. Er war stolz und überzeugt, dass diese Erfindung das Leben der Menschen verbessern würde, weil man mit der Industrialisierung der Textilwirtschaft eine Menge Zeit und Geld werde sparen können. Doch als er die Maschine Königin Elizabeth I. vorstellte, war diese nicht begeistert, sondern empört: Er möge doch bedenken, wie viele Menschen ihre Arbeit verlieren, wenn diese Arbeit künftig von einer Maschine verrichtet werden würde. Dann müssten ihre Untertanen betteln, und das wünsche sie nicht. Die Königin schickte Lee fort und weigerte sich, seine Erfindung zu patentieren.¹⁶

In jeder industriell getriebenen Revolution gibt es Gewinner und Verlierer. Revolutionen sind wichtig für die Gesellschaft, weil sich bestimmte Prozesse verändern und unnütze Ressourcen-Verwendung beendet wird: Solange man Nachrichten den Menschen nur in Papierform übermitteln konnte, musste man Bäume fällen und das bedruckte Papier mit Lastwägen und Boten an die Konsumenten bringen. Für eine Internet-Zeitung wird kein Baum gefällt, aber eben auch kein Drucker oder Fahrer mehr beschäftigt. Stattdessen werden Arbeitsplätze für Programmierer, Designer und Video-Macher geschaffen.

Fünfzehn Jahre nach der Jahrtausendwende befinden wir uns heute in der zweiten Phase der technologisch-industriellen Revolution. Die Zeit des unbefangenen Experimentierens ist beendet. Wir erleben hautnah und greifbar, was der Ökonom Joseph Schumpeter die »kreative Zerstörung« genannt hat. Alte

Industrien werden gnadenlos ersetzt, neue treten an ihre Stelle. Dieser Ablösungsprozess betrifft nicht nur die Wirtschaft, er betrifft auch die Staaten und damit die Gesellschaften in einem umfassenden Sinn. Staaten oder Staatenbünde stehen immer in Konkurrenz zueinander. Die technologische Revolution hat auch die Möglichkeiten der Staaten radikal verändert. Sie nutzen alle neuen Werkzeuge bedenkenlos für ihre Kriege. Die großen Technologie-Unternehmen wollen Geschäfte machen. Sie profitieren von der militärischen Nutzung ihrer Entwicklungen. Profit kennt keine moralischen Grenzen.

Die modernen Kriege tragen einen ganz anderen Charakter als die klassischen Kriege, die um Macht und Territorien geführt wurden. Die modernen Kriege werden virtuell geführt, als Finanzkrise, als Cyber- und Propagandaschlachten. Nicht Armeen bestimmen das Kampfgeschehen, sondern Bilder, Illusionen und artifizielle Intelligenzen. Die modernen Kriege sind in gewisser Weise »platonische Kriege«: Sie folgen der uralten Idee des griechischen Philosophen Plato, der die Welt als Idee verstanden hat: In seinem berühmten Höhlengleichnis hat er erklärt, dass die Welt nichts anderes ist als die Idee, die wir von ihr haben. Im Alten Testament spricht der Verfasser des Buchs »Kohélet« davon, dass »alles eitel und vergänglich« sei, Schopenhauer sieht die »Welt als Wille und Vorstellung« – eine Idee, die der österreichische Schriftsteller Robert Menasse in seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung mit dem originellen Titel »Die Zerstörung der Welt als Wille und Vorstellung«⁴⁷ paraphrasiert hat.

Die modernen Kriege schaffen neue Realitäten. Sie werden mit den Mitteln der technologisch-industriellen Revolution geführt. Krieg war immer ein wichtiges Experimentierfeld für die Zivilgesellschaft. Kriege sind aus humanistischen wie aus religiösen oder politischen Gründen grundsätzlich abzulehnen. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte hält fest, dass das Recht auf Leben für jeden Menschen universell gilt und durch niemanden beschnitten werden dürfe. Und doch führen die Nationen Kriege, seit die Menschheit denken kann. Joseph Schumpeter hat in seinem Buch »Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie« erklärt, wie sich mit der Modernisierung der Kriege auch die Struktur von

Unternehmen und Wirtschaft der Zivilgesellschaft ändert – bis hin zum Typ des »Unternehmers«, der früher dem Typen des »Feldherren« entsprach, der selbst noch in die Schlacht zieht. Je technischer und abstrakter die Kriege, desto anonym werden auch die Feldherren oder die Fürsten, in deren Namen die Armeen ihre Schlachten schlagen.¹⁸

Diese Anonymität, das Gefühl, nicht mehr zu wissen, wer Feind, wer Freund ist, prägt die technologisch-industrielle Revolution, deren zweite Welle jetzt über uns zusammenschlägt.

In diesem Buch soll es darum gehen, den Zusammenhang dieser »modernen Kriege« mit der technologisch-industriellen Revolution sichtbar zu machen. Zugleich soll gezeigt werden, welche ungeheuren Chancen die neuen Technologien bieten, wenn sie menschenfreundlich eingesetzt werden. Um zu verstehen, warum diese Revolution auch Deutschland radikal verändern wird, möchte dieses Buch den Kontext herstellen zwischen dieser technologisch-industriellen Revolution und ihren Auswirkungen auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Wir werden sehen, dass der Sog der Veränderung unwiderstehlich ist. Wie bei jeder Innovation gibt es, wenn der Geist einmal aus der Flasche ist, kein Zurück mehr.

Das ist faszinierend, weil wir Geschichte »live« erleben und sogar gestalten können. Es macht freilich auch Angst, weil wir wissen, dass vertraute Gewohnheiten über Bord geworfen werden müssen. Im Hinblick auf Deutschland ist die Situation sehr kritisch. Es besteht eine realistische Gefahr, dass die politischen Eliten die Zeichen der Zeit nicht erkennen und damit die Zukunft des Landes für mindestens eine Generation verspielen könnten. Dies liegt zum einen an der sehr restaurativen deutschen Real-Verfassung: Sie ist auf Bewahren angelegt und nicht auf Veränderung. Zum anderen ist die Zukunft Deutschlands nur im europäischen Kontext vernünftig zu gestalten. Die Verdrossenheit über die »EU 1.0« hat den europäischen Gedanken diskreditiert. Die EU muss sich dekonstruieren und radikal neu erfinden.

Mit der Ankunft der Flüchtlinge hat eine fremde, unbekannte Welt Einzug gehalten in den romantischen, teutonischen Wäldern.

Die EU befindet sich in der tiefsten Krise ihrer Geschichte. Der für Deutschland existentiell wichtige Automobil-Sektor ist in seinen Fundamenten erschüttert. Die vielen modernen Kriege verschieben die Gleichgewichte in der Welt. Die technologisch-industrielle Revolution fegt über den Globus. Der Sturm rüttelt an den Balken. Die Fenster klirren. Die Tür steht plötzlich weit offen. Es zieht.

AUSGANGSLAGE

Erhard Busek ist kein Mensch der Düsterteit, im Gegenteil: Der frühere österreichische Vizekanzler gilt als heiter und gelassen, ein Intellektueller, der viel erlebt und das meiste mit Humor getragen hat. Manche würden ihn als eine K&K-Figur sehen: Er engagierte sich in Osteuropa, als der Eiserner Vorhang noch hermetisch geschlossen war und Europa unerbittlich in zwei Teile teilte. Er hatte die Öffnung erlebt, wurde zum glühenden Europäer. Er ist ein Möglichkeitsmensch.

Im September 2015 hatte sich sein Gesicht jedoch verfinstert: »Wir stehen vor einem schleichenden Dritten Weltkrieg«, sagte Busek im Herbst 2015 in einem Interview.¹⁹ Ich war überrascht von dieser apokalyptischen Vision.

Der Dritte Weltkrieg – angekommen im Wien des 21. Jahrhunderts, genau 100 Jahre, nach dem Karl Kraus sein legendäres Theaterstück »Die letzten Tage der Menschheit« geschrieben hatte. Kraus, der scharfzüngig gegen ein verkommenes Establishment anscrieb, hatte ein Panorama des Weltuntergangs entworfen. Er hatte Details aus den letzten Tagen eines zerfallenen Imperiums zusammengetragen. Kraus war vor allem getrieben von seiner leidenschaftlichen Ablehnung des Krieges. So wie Kurt Tucholsky in Berlin, der Soldaten als Mörder bezeichnete und die preußisch-militarisierte Bürokratie als Wurzel des Übels eines beispiellosen gesellschaftlichen Verfalls geißelte, so hatte sich auch Karl Kraus mit äußerster Schärfe gegen die restaurativen Todeszuckungen der österreich-ungarischen Monarchie gestellt.

Aber der stets positiv gestimmte Erhard Busek? Ich traf Busek vor vielen Jahren zuletzt in Alpbach. In diesem kleinen Ort in den Tiroler Bergen treffen sich jedes Jahr im Sommer Intellektuelle, Politiker und Wirtschaftsbosse, um über die neuesten Trends zu diskutieren. Es ist einer der seltenen Orte, an denen interdisziplinär diskutiert wird. Die Teilnehmer dieses Symposiums versuchen zu ergründen, welche Auswirkungen die Technologie, der Fortschritt, die rasante Veränderung auf Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft haben. In der Regel kommen sie zu optimistischen Ergebnissen.

Manchmal, wie zu Beginn dieses Jahrtausends, gerieten die Teilnehmer sogar ins Schwärmen. Das Internet werde der Menschheit ungeahnte Möglichkeiten eröffnen. Partizipation, Gerechtigkeit, Innovation und Freiheit des Einzelnen würden aufblühen. Busek war damals zwar nicht so euphorisch wie andere. Aber ein wenig angesteckt von dem überbordenden Optimismus war sogar er.

Fünfzehn Jahre später ist bei vielen eine große Ernüchterung eingetreten. Die Verheißungen der Technologie haben sich offenkundig noch nicht erfüllt. Mehr noch: Mitunter hat man das Gefühl, die Technologie werde vor allem von jenen genützt, die etwas zerstören, andere unterjochen oder sich skrupellos einen Vorteil verschaffen wollen.

Im Jahr 2007 war ich als Fellow an der Harvard Kennedy School. Ich beschäftigte mich am Joan-Shorenstein-Center mit der Frage, wie die neue Technologie den Journalismus verändern würde. Das Center war geprägt vom scharfsinnigen Intellekt vieler ehemaliger Journalisten von der »New York Times«. Sie betrachteten die technologische Revolution mit großem Argwohn. Der Leiter des Centers war Alex Jones, früher Medien-Redakteur bei der »Times«. Mit seiner Frau Susan Tiffit hat er ein monumentales Buch geschrieben, »The Trust«.²⁰ Es erzählt die Geschichte der Sulzberger-Familie, wie diese durch den Mut, die Chuzpe und die Genialität eines einzigen Mannes imstande war, aus dem Kern einer kleinen Regionalzeitung die mächtigste und für viele die beste Zeitung der Welt zu formen. Das Buch besteht, in guter amerikanischer Tradition, aus akribischer Recherche, intelligenter Einordnung und farbigen Details.

Als ich Jones vorschlug, über das Internet und den Journalismus arbeiten zu wollen, kam ich gerade bis zum Wort Internet. Sein Kopf lief rot an und er sagte: »Ich hasse das Internet.« Auf meine Frage, warum er so emotional reagiere, sagte er: »Wenn ich bei Google meinen Namen eingebe, kommt als erstes dieser irre Verschwörungstheoretiker, der auch so heißt, der mit der schrecklich vulgären Stimme, der nichts weiß und alles behauptet.« Er bezog sich auf den Texaner Alex Jones, der die Website »Infowars« gegründet hatte und tatsächlich Furore mit den absonderlichsten Geschichten machte. Der »richtige« Alex Jones, also jener von der

Kennedy School, schickte mich zur Harvard Law School: »Gehen Sie zum Berkman Center, wenn Sie etwas über das Internet machen wollen. Die sind die Avantgarde.« Ich ging, blieb aber trotzdem auch an der Kennedy School und durfte tatsächlich über das Internet arbeiten. Ich verglich in einer Analyse die Arbeit von Wikipedia mit der der klassischen Medien anhand der Berichterstattung über ein Schul-Massaker in Virginia Tech.²¹ Das Ergebnis war eindrucksvoll: Die unbekannteren Wikipedianer hatten äußerst sauber gearbeitet, alle Quellen gecheckt und im Grunde keinen Fehler gemacht – obwohl sie genauso in Echtzeit arbeiteten wie die klassischen Medien. Jones' Vorbehalte gegen Wikipedia waren präzise und trafen den Schwachpunkt der Online-Enzyklopädie: »Die verwenden keine Original-Quellen.«

Am Berkman Center kümmert man sich um solche, scheinbar akademische Feinheiten nicht: Das junge, kreative Team um John Palfrey versuchte, die Welt neu zu erfinden. Ethan Zuckerman gründete damals die Plattform »Global Voices«: Blogger aus aller Welt, insbesondere aus Afrika, Asien und Lateinamerika schilderten die Probleme ihrer Länder, vor allem die sozialen, politischen und wirtschaftlichen. Plötzlich hatten Menschen eine Stimme, die auf der ganzen Welt hörbar war. Vorher konnte sie nur als Einzelkämpfer versuchen, die Situation in ihrem Land zu verändern. John Henry Clippinger arbeitete am sogenannten »Cloud-Law«: Gemeinsam mit dem Staat Vermont wurde nach einer Möglichkeit gesucht, Gesetze in der »Cloud«, also im virtuellen Raum zu verankern. John sagte, es müsse möglich sein, dass jemand, der aus Nigeria ein Unternehmen in Vermont gründen will, alle wesentlichen Schritte von seinem Heimatland aus setzen kann – von der Anmeldung über die Gründung bis zur Finanzierung. Jonathan Zittrain arbeitete über die Weisheit des Wikipedia-Modells und über Internet-Filter. Er dokumentierte, wie China und Saudi-Arabien die Technologie nutzen, um die freie Meinung der Nutzer zu unterdrücken. Damals hatten alle das Gefühl, dass nur diese Länder die grandiosen Möglichkeiten des Internet missbrauchen würden, um für die Menschen daraus Nachteile zu erzeugen.

Am Berkman Center waren alle beseelt von der Idee, die Welt würde besser werden durch die neuen technologischen

Möglichkeiten. Die ersten Revolutionäre glaubten alle daran, dass das Gute im Menschen so stark sei, dass es sich auf jeden Fall durchsetzen werde. Auch ich hatte nicht den geringsten Zweifel und schrieb sogar ein Buch darüber, zu dem mich der visionäre Verleger Christian Strasser ermutigt hatte.²² Strasser wollte ein Buch, das den »Zukunfts-Schock« beschrieb, wie der Verleger unter Hinweis auf ein legendäres Buch aus den 1980er-Jahren sagte.²³ Ich schrieb das Buch unter dem Einfluss des amerikanischen Optimismus. Doch das deutsche Publikum war auch im Jahr 2008 noch nicht sonderlich revolutionär gestimmt. Während man in den USA erfolgreich ist, wenn man ein Buch mit dem Titel »Wie Du mit dem Internet reich und glücklich werden kannst« schreibt, reißen sich die deutschen Leser eher um ein Buch, das den Titel »Wie das Internet uns immer dümmer macht«. Die deutschen Eliten hatten sich schon in den siebziger Jahren gegen die Technologie gesträubt, die ihnen verdächtig und gefährlich erschien. Bei einer Diskussion im Sommer 1968 zwischen Rudi Dutschke, Hans Magnus Enzensberger, Bernd Rabehl und Willi Semmler rief Rabehl zum Bildersturm auf die Computer auf: »Technologie bedeutet für bürgerliche Zukunftsbilder das Wesentliche, sie bedeutet alles. Diese Technologie ist Bestandteil der Bürokratie und der toten Kosten, sie reproduziert andauernd Herrschaft. Sie zielt auf die Verewigung der kapitalistischen Herrschaft. Deshalb muss diese Technologie, so wie sie angelegt ist, zerstört werden, abgeschafft werden.« Dutschke entgegnete: »Nicht die Technologie als Ganzes.« Rabehl: »Doch. Die Technologie in ihrer ganzen Anlage, in ihrer Zielrichtung, in ihrer Arbeitsweise.«²⁴

Ein halbes Jahrhundert später scheint es, als hätte Rabehl recht behalten, und wir, die Euphorischen, hätten uns gründlich geirrt: Die Technologie als Medium des Guten hat ihren Siegeszug noch nicht angetreten. Statt der großen Freiheit, der Evolution der Information hin zur Konversation, statt der vielen unbekanntenen Helden und der versteckten Champions, zeigt sich der technologische Fortschritt von seiner dunklen Seite. Wir erleben die destruktive Kraft der technologisch-industriellen Revolution. Der Krieg hat sich ihre Werkzeuge angeeignet. Tod durch Technologie, das scheint die Avantgarde zu sein, mit der die Revolution über den Erdball fegt.

Die Vernetzung der Welt hat nämlich zunächst nicht, wie erhofft, zur völligen Befreiung, zu mehr Gerechtigkeit, Gleichheit, Minderheitenschutz und Vielfalt geführt: Das Internet, einst vom Militär als neue Kommunikations-Struktur erfunden, wurde von Geheimdiensten, Konzernen, politischen Agitatoren und globalen Profit-Hengsten gekapert. In Harvard sprach im Jahr 2007 kein Mensch von der NSA oder gar von Terroristen, die das Internet als ihre Infrastruktur verwenden. Niemand dachte daran, dass gar die westlich-demokratischen Regierungen die technologischen Möglichkeiten nicht ausschließlich dazu nützen könnten, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Es war unvorstellbar, dass der großen neuen Freiheit eines Tages der »schleichende Dritte Weltkrieg« entspringen könnte.

Genau genommen, haben wir es nicht mit einem Weltkrieg zu tun, sondern mit vier verschiedenen Ebenen von Kriegen, die ineinander verzahnt sind.

Die erste Ebene betrifft die realen Kriege: Mit technologischen Mitteln ist es heute möglich, scheinbar »sauber« zu töten. Über einen »Joy-Stick« – welch obszöne Bezeichnung in diesem Zusammenhang – werden Drohnen ferngesteuert und töten. Es gibt keine Kriegserklärung. Die Unterscheidung zwischen Zivilisten und Soldaten ist aufgehoben. Die Urheber der sogenannten »gezielten Tötungen« bleiben im Dunklen. Es gibt auch keine regulären Armeen mehr: Söldner kämpfen überall, politische Sekten werden in Stellvertreterkriege geschickt. Die einzigen, die noch ein Gesicht haben, sind jene, die die Folgen zu tragen haben. Die Toten bleiben uns meist verborgen – es sei denn, sie werden zu Propaganda-Zwecken noch einmal missbraucht.

Die stummen Ankläger dieser realen Kriege haben jedoch ein Gesicht: Es sind die Flüchtlinge, die im Jahr 2015 zu Hunderttausenden nach Europa gekommen sind. Sie wurden vertrieben von Kriegen, deren Kriegsherren niemand kennt. Sie haben uns im behaglichen Europa aufgescheucht und lassen uns wissen, dass Krieg herrscht auf der Welt.

Der zweite Krieg ist der Finanzkrieg: Dank der globalen Vernetzung ist es möglich, Geldströme in Lichtgeschwindigkeit über den Erdball zu jagen. Viele wirtschaftliche Phänomene, vor denen

wir heute rätselnd stehen, sind nicht Zufall oder Chaos.. Sie sind das Ergebnis von gezielten Angriffen auf andere Finanzsysteme. Die Regierungen der großen Staaten befehligen ganze Armeen von Finanz-Kriegern. Sie agieren unerkannt. Sie können jederzeit eine andere Regierung oder ein Unternehmen zu Fall bringen. Sie sind in Stellung gebracht, um zu manipulieren, anzugreifen oder zurückzuschlagen. Man sieht sie nicht, man hört sie nicht, man kennt sie nicht. Und doch können diese wahren Waffen der Massenvernichtung ganze Erdteile über Nacht ins Unglück stürzen.

Der dritte Krieg ist der sogenannte Cyber-Krieg: Das Internet, von den Nerds und Garagen-Gründern als neues Paradies ersehnt, ist zur Vorhölle der Zerstörung geworden. Die Konzerne haben sich seiner bemächtigt und stellen ihr Wissen in den Dienst der Zerstörung. Auch hier bleiben Täter und Drahtzieher unerkannt. Mit professionellen Hackern können ganze Infrastrukturen lahmgelegt werden. Wie gefährlich und wie entwickelt diese Strukturen mittlerweile sind, zeigt die Tatsache, dass die USA und China neulich mit Verhandlungen über ein Abrüstungsabkommen begonnen haben: Man wolle sich gegenseitig darauf verständigen, dass die Zerstörung von Staudämmen, Stromanlagen, Kernkraftwerken und Verkehrseinrichtungen ausgeschlossen werden solle.²⁵ Die Verhandlung der Großmächte darüber, dass sie die Zerstörung unterlassen wollen, belegt: Sie sind heute bereits zur Zerstörung in der Lage. Die Atombombe nimmt sich neben diesen Möglichkeiten der »smarten« Kriegsführung aus wie eine Keule neben einem Jagdflugzeug.

Der vierte Krieg, der im technologischen Zeitalter tobt, ist der Propaganda-Krieg. Um es gleich vorweg zu nehmen: Ich lehne »Medienschelte« grundsätzlich ab. Es gibt keine »Lügenpresse«, zumindest nicht in Deutschland, Europa oder den USA. Die Medien in den westlichen Demokratien sind heute in vielen Bereichen sogar viel besser als früher. Der Glaube, früher sei alles besser gewesen, ist eine Illusion: Man muss nur an die gefälschten Hitler-Tagebücher denken, die den Stern erschüttert hatten. Früher gab es eine unmittelbare Zusammenarbeit der Geheimdienste mit den Redaktionen: Einer meiner Vorgänger